© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

zeln, sondern in kleinen Colonieen, vielleicht sogar nicht selten vor, häufiger vielleicht an unzugänglichen Stellen.

Eine genauere Angabe des Fluges, der Stimme und des Betragens, so wie des Fundortes wäre zu wünschen gewesen und ist desshalb Nachricht erbeten.

Warbelow, den 10. Februar 1854. E. v. Homeyer.

Das Nisten und die Nahrungsweise der Seidenschwänze, *Bombycilla.*

Von Dr. Gloger.

In Betreff der gewöhnlichen, die alte Welt bewohnenden Art, *(B. Garrulus,)* die übrigens jedoch zugleich dem Westen Nordamerika's in der Gegend der Fels-Gebirge angehört, scheint die Frage über die Fortpflanzung immer noch in völliges Dunkel gehüllt: während in Betreff der kleineren, amerikanischen, *(B. carolinensis,)* seit bereits langer Zeit Alles diess genau bekannt ist. Und doch müssen, wie nicht zu bezweifeln, beide Arten hierin einander wohl eben so ähnlich sein, wie sie das in anderen Punkten sind. Ueberdiess hängt natürlich das Nisten beider nothwendig ganz mit dem Vorhandensein reichlicher Nahrung um die Zeit desselben zusammen. Bei dem amerikanischen ist jedoch Beides, (auch seine „Nahrung" um diese Zeit und vor derselben,) ganz bedeutend anders, als man es bisher in Betreff des europäischen gewöhnlich vorausgesetzt hat. Dazu kommt noch das ausserordentlich stille Verhalten dieser Vögel gerade am Brütorte, sehr im Gegensatze zu dem fast aller übrigen.

Vermuthlich wird aber Nichts geeigneter sein, über diese Frage auch bei dem europäischen auf's Reine zu kommen, als: die gehörige Beachtung dessen, was in Betreff beider Punkte bei dem amerikanischen Statt findet, auch für den europäischen.

Bei diesem tritt ausserdem freilich die sehr grosse Schwierigkeit hinzu, dass er gewöhnlich nur hoch im Norden, in sehr menschenarmen Gegenden, brüten mag, welche dem Beobachtungskreise tüchtiger praktischer Ornithologen sehr fern liegen. Das wird aber nur ein sehr dringender Grund mehr sein müssen, genau auf diejenige Zeit und Umstände zu achten, wo mit Erfolg nach seinen Nestern zu suchen sein wird. Nach dem amerikanischen zu schliessen, mag diess, wo es bisher geschehen ist, wahrscheinlich immer viel zu früh im Jahre geschehen sein. Es hat also schon desshalb erfolglos bleiben müssen: während es späterhin, wo es von Erfolg hätte sein können, gerade unterblieb, weil man eben die Jahreszeit längst für zu spät dazu hielt.

Der amerikanische nistet jederzeit, selbst in vergleichsweise warmen Erdstrichen, ungewöhnlich spät im Frühlinge: ja eigentlich sogar erst hauptsächlich im Sommer, bis nahe gegen den Herbst zu; und zwar verschiebt er diess offenbar desshalb, weil er seine gewöhnliche oder Hauptnahrung erst so spät in der erforderlichen Menge findet. Es bleibt also mit Bestimmtheit anzunehmen, dass es der europäisch-asiatische, dessen gewöhnliche Brüteplätze viel weiter nordwärts liegen, aus gleichem Grunde wiederum noch später thun werde.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Seit Wilson hat besonders Nuttall, gleich mehreren seiner Freunde, den amerikanischen hierbei genau beobachtet. Ja, N. konnte es sogar öfters mit aller Bequemlichkeit: da gewöhnlich theils in dem, unter seiner Leitung stehenden Botanischen Garten zu Cambridge im Staate Massachusetts, theils in dessen Umgebung, mehrere Paare nisteten. Den Grund der ungewöhnlichen Verspätung sucht er, gewiss mit Recht, in dem nothwendigen Verschieben der Sache bis zum Reifen derjenigen saftigen und süssen Beeren-Arten, mit Einschluss der verschiedenen süssen, wildwachsenden und Garten-Kirschen, (*Padus* und *Cerasus*,) mit welchen die Seidenschwänze ihre Jungen späterhin füttern: nachdem sie dieselben zunächst mit Insecten geätzt haben. Dem entsprechend, bemerkte er: dass in solchen Jahren, wo diese Früchte, darunter namentlich auch die süssen Gartenkirschen, in seiner Gegend schlecht geriethen oder nicht zu gerathen versprachen, auch sehr wenige oder gar keine dieser Vögel da nistend zu finden waren. Ein Beweis, dass sie, ebenso wie sie überhaupt bis zum Anfange des Heckens geselig herumstreifen, so auch nur da sich zu diesem Behufe niederlassen, wo sie eine reichliche Nahrung dieser Art sich in Aussicht gestellt sehen. Sie binden sich also nicht an eine bestimmte Gegend, nicht an ihren Geburtsort oder dergl.; und der europäisch-asiatische kann das wahrscheinlich ebenfalls nicht.

Nun liegt aber die von Nuttall bewohnte Gegend um den 40° nördl. Br.: während man von der europäischen Art wohl annehmen darf, dass sie für gewöhnlich kaum unter geringerer Breite, als 60°, brüte. Gleichwohl macht schon die amerikanische, trotz der so viel grösseren Milde des Klima's dort um den 40° Br., keine Anstalt zum Nisten vor Ende des Mai oder vor Anfang des Juni, „wo ihre Lieblingsfrüchte, Kirschen und Maulbeeren, wirklich reifen“ oder gereift sind. So lange warten sie damit: obgleich sie „bereits zu Anfang des April dahin zurückkehren, also längst bevor jene zu reifen beginnen.“ Ja, die Jungen der zweiten Brut hat N. sogar noch bis zum 7. September hin im Neste gefunden.

Mithin dürfte wohl anzunehmen sein, dass meistens die europäischen kaum vor Ende des Juni, vielleicht sogar wenig vor der Mitte des Juli, zum Nisten werden schreiten können. Es geschähe also zu einer Zeit, wo vielleicht Niemand mehr daran gedacht hat, nach ihren Nestern zu suchen.

Schwer zu finden werden aber letztere vermuthlich auch zu rechter Zeit schon darum sein, weil die brütenden und fütternden alten Vögel sich dann wohl gleichfalls ähnlich still verhalten mögen, wie es die amerikanischen thun. Von letzteren sagt N. in dieser Beziehung: „So lange die Jungen hilflos sind,“ (sich also noch ebenfalls nicht hören lassen,) „ist es wirklich erstaunlich, das stille Verhalten ihrer Aeltern zu beobachten, die weder einen Laut von sich geben, noch irgendwie sich Dem nähern, der etwa die Sicherheit ihrer jungen Brut gefährden oder zweifelhaft machen kann. Denn sie fahren auch dann fort, umherzufliegen, indem sie das drohende Ereigniss stillschwei-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

gend abwarten; und sie nähern sich dem Neste erst wieder, sobald der Störer verschwunden ist.“ *)

In Betreff der Nahrung fährt Nuttall fort: „Sie füttern ihre Jungen zuerst mit Insecten, besonders mit glatten Raupen, (smooth caterpillars;) nach den ersten 3—4 Tagen aber meist ausschliesslich mit süssen, saftigen Früchten, Beeren-Arten, darunter namentlich mit Heidel- und Speierlings-Beeren, (whortle-and service-berries;) und mit wilden, so wie mit Garten-Kirschen.“ Mit Kirschen und Maulbeeren haben daher zunächst sowohl N., wie Andere, die aus dem Neste gefallenen oder genommenen Jungen sehr leicht aufgefüttert und sie binnen sehr kurzer Zeit ganz ausserordentlich zahm gemacht. Von den alten dagegen hat er schon vorher widerholentlich gesagt, dass sie im Frühlinge nicht bloss überhaupt gern Insecten verschiedener Art verzehren: besonders eben Raupen, darunter namentlich die sehr verheerenden mancher Nacht-Schmetterlinge und Käfer, (von deren ersteren sie, zur grossen Befriedigung der Gärtner und Grundbesitzer, vorzugsweise die Aepfelbäume säubern;) sondern auch, dass „um diese Zeit,“ im späteren Frühjahre bis zu dem Reifen der Kirschen und Beeren, „verschiedene Insecten ihre alleinige Nahrung ausmachen. (Various insects now constitute their only food.“) Sie halten es demnach hiermit fast genau ebenso, wie bei uns die Pirole: während man, was den europäischen Seidenschwanz betrifft, es zum Theile hat bezweifeln wollen, ob er jemals Insecten fresse. Das war jedenfalls ein zu voreiliger Schluss daraus, dass er diess nur selten thut, so lange er im Frühjahre bei uns verweilt: da er hier alsdann meist noch wenig Insecten, wohl aber Wachholderbeeren genug findet. Späterhin jedoch, an seinen Brüteplätzen, findet oder frisst er diese wahrscheinlich eben so wenig, wie der amerikanische dann jene des amerikanischen Wachholders, *(Juniperus virginiana.)* noch finden oder verzehren mag: obgleich er sie im Winter häufig geniesst; so dass er davon, weil das Gewächs dort gewöhnlich, obwohl sehr fälschlich „rothe

*) Sowohl hiernach, wie überhaupt, war es gewiss ganz richtig und wohlbedacht, wenn Linné den Namen des europäischen Vogels *Ampelis Garrulus*, nicht *A. garrula*, schrieb. Denn letzteres, adjectivisch mit *Ampelis* im Genus übereingestimmt, und ebenso *Bombycilla garrula*, würden ja denselben in sehr schlecht passender Weise zu einer *avis garrula* machen: während Linné durch sein generisch nicht übereinstimmendes *Garrulus*, als „Substantivum in appositione“ hingestellt, offenbar die Aehnlichkeit hat andeuten wollen, welche die Federhaube, der zarte Bau des weichen Gefieders und dessen Färbung dem Vogel mit den Hähern, *Garrulus* und *Glandarius*, geben. Er meinte also das erstere von beiden hier nur in ganz ähnlichem Sinne, wie letzteres gemeint ist, wenn dieses als Arts-Name des Häher- oder Strauss-Kuckuks auch bloss eine solche Aehnlichkeit andeuten soll, keineswegs aber den Sinn haben kann, den Vogel zu einem Eichelfresser *(glandivorus*, von *glans)* zu machen! Denn der gute Linné konnte, wenigstens für seine Zeit, mit Recht voraussetzen: Jedermann werde eben so gut wie er selbst wissen, dass *Ampelis* nur *gen. fem.* sein könne. Heut zu Tage aber treffen dergleichen, wenn auch sehr massige Voraussetzungen hinsichtlich der Sprachenkunde leider freilich oft sehr wenig zu; namentlich in Bezug auf die englischen und französischen Zoologen gilt das sogar nur ausnahmsweise! Sic „tempora mutantur“!

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Ceder" genannt wird, den Namen „Ceder-Vogel" erhalten hat. Er liebt dann überhaupt sehr verschiedene Beeren.

Zum Nisten gilt vermuthlich die Gehölzart beiden gleich; oder sie ziehen Laubholz dazu wahrscheinlich vor, da es dann längst hinreichend beblättert ist, gewöhnlich auch weit mehr Insecten darbietet, als Nadelholz. Die Nester der amerikanischen Art scheinen, der Beschreibung N.'s zufolge, mehr denen unserer Würger ähnlich, als z. B. den von Drosseln: namentlich ohne jede Beimischung von Erde. N. fand sie theils auf kleinen Hemlocks-Tannen (*Abies canadensis)* des Botanischen Gartens, in der Höhe von 16—18 Fuss über dem Boden, in Gabeln oder stärkeren Aesten; theils auf den Aepfelbäumen der benachbarten Obstgärten. Sie standen übrigens bald an schwer zugänglichen Plätzchen, bald auf niederhängenden Zweigen, die alsdann leicht mit der Hand zu erreichen waren.

Was den unserigen betrifft, so wäre es gar nicht unmöglich, dass es früher gelänge, einzelne Paare von ihm selbst in Deutschland nistend aufzufinden, als tief im Norden. Dass er zuweilen bei uns brüten möge, ist schon mehrfach, und wohl nicht mit Unrecht, wenigstens als wahrscheinlich angenommen worden. Ich will den schon bekannten Fällen dieser Art hier noch folgende beifügen:

Der frühere, Herzoglich Württembergische Hofgärtner Klöber zu Carlsruhe in Oberschlesien, ein recht guter Vogelkenner und Vogelzüchter, (von welchem z. B. das Zoologische Museum zu Breslau schon vor 30 Jahren die. in der Gefangenschaft bei ihm gelegten Eier von *Corythus enucleator* erhielt,) versicherte zu seiner Zeit auf das Bestimmteste: dass in jener Gegend Seidenschwänze mitunter genistet hätten. Genaue Auskunft vermochte er darüber freilich auch nicht zu geben. Die Jäger kennen bekanntlich alle den Vogel sehr genau; und manche sonst ganz vertrauenswürdige behaupteten, als seltene Ausnahme ein Gleiches gefunden, oder wenigstens Pärchen mitten im Sommer gesehen zu haben. — Eine der bestimmtesten Versicherungen der Art habe ich v. J. (1852) im zeitigen Frühlinge, hier in der nächsten Umgegend von Berlin, darüber erhalten. Der Königliche Hofgärtner F. Fintelmann zu Charlottenburg, ein hinreichender Kenner und sorgfältiger Beschützer der Vögel, behauptet: dass ganz sicher mehrfach Seidenschwänze zu einzelnen Paaren sich in den grossen dortigen, von ihm verwalteten Park- und Garten-Anlagen fortgepflanzt haben. Aufmerksam gemacht auf das ausserordentliche fachwissenschaftliche Interesse solcher Fälle, bedauerte er sehr, letzteres bisher nicht so genau gekannt zu haben: da er sonst nicht verfehlt haben würde, specielle Sachkenner zu genauerer Untersuchung einzuladen. Auch machte er mir überhaupt die ganze Mittheilung von selbst, ohne Fragen meinerseits. Um so lieber erklärte er sich daher für die Folge zu dem Allem bereit, sobald wiederum noch spät im Frühjahre und Sommer dergleichen Vögel sich da zeigen sollten, oder wenn gar die Nester wirklich gefunden würden. In dem gemeinten (vorjährigen) Frühlinge hatte er bis dahin, — Mitte des April, — keine bemerkt; ebenso horchte und sah ich mich im Laufe des Nachmittags 3—4 Stunden lang an den geeignetsten Plätzen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

vergebens nach solchen um. Auch d. J. ist mir keine Nachricht zugekommen, dass ein Dortsein derselben zu aussergewöhnlicher Zeit bemerkt worden wäre.

Es wird aber dafür gesorgt sein, dass, wenn es vielleicht sich einmal wiederholt, die Gelegenheit zu gehöriger Beobachtung nicht mehr unbenutzt vorübergehe.

Berlin, den 30. August 1853.

Wie zahme Gänse begierige Fleischfresser wurden. — Dazu hatte freilich nur ich selbst anfänglich die ganze schnatternde Gesellschaft durch einen besonderen Zufall veranlasst. Die Sache war aber schon überhaupt sehr komisch durch die Gier, mit welcher sie auch nachher noch so lange darin fortfuhren, bis der wunderlichen Liebhaberei ein Ende gemacht werden musste. Noch wunderlicher jedoch wurde sie um des Gegenstandes willen, mit welchem sie den Anfang machten. Denn zufällig war dieser erste „Gegenstand", an welchem sie ihre Neigung zu Fleischgenuss bewiesen, das hinausgeworfene Cadaver eines, von mir ausgestopften Wolfes.

Damals noch zu Bunzlau wohnend, hatte ich denselben in dem sehr kalten Winter 1843 – 1844 aus Oberschlesien erhalten, wohin deren in jenem Jahre mehrere aus Polen übergetreten waren. Bei dem sehr tief in die Erde gedrungenen Froste würde es natürlich eben so mühsam und schwierig, wie anderweitig für den Augenblick zwecklos gewesen sein, den entkleideten Leichnam „Isegrimms" nun sofort zu vergraben: da er, vorläufig hinausgelegt, schon binnen Kurzem steinhart gefror. So wurde er denn auf den Schnee im Garten des Hauses, unweit meiner Fenster, geworfen: zunächst mit in der Absicht, zu sehen, was hier von krähenartigen und vielleicht auch von wirklichen Raub-Vögeln sich als Gast zu seinem Fleische einfinden möchte.

Aber, siehe da! die ersten, welche diess thaten, waren zu meinem und der Miteinwohner des Hauses, wie der Nachbaren grossem Erstaunen die 8—10, meist frei herumlaufenden Gänse meines Wirthes. Anfangs nur versuchsweise an Schwanz, Beinen und Rippen des Wolfes herumknabbernd, und gleichsam die Zähne ihrer Schnäbel daran schärfend, (ähnlich, wie es die zur Mästung eingesperrten am Holzwerke ihrer „Koben" thun,) fanden sie bald auch wirklichen Geschmack an seinem Fleische. Der Umstand, dass letzteres eben von dem bleibenden starken Froste so hart, wie Holz, geworden war, mochte vielleicht noch dazu beitragen, ihnen dasselbe in solcher Weise angenehm zu machen. Ebenso mochte ihnen der wilde und scharfe Geruch des gefrorenen Wolfsfleisches jetzt viel weniger bemerkbar und folglich nicht so zuwider sein, wie in frischem, weicherem Zustande, wo er vermuthlich eher verscheuchend auf sie gewirkt haben würde. Doch, wie denn auch gewesen sein möge: sie frassen bald mit solcher Beharrlichkeit an dem Cadaver herum, dass sie eben so viel oder mehr von diesem zu sich nahmen, als von dem im Hofe ihnen hingestreuten Hafer, Kartoffeln, Kohlstrünken und sonstigem, naturgemässem Futter. Und so wurden sie denn richtig mit dem Wolfe fertig, ehe sich die Witterung

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Journal für Ornithologie

Jahr/Year: 1854

Band/Volume: 2_1854

Autor(en)/Author(s): Gloger Constantin Wilhelm Lambert

Artikel/Article: Das Nisten und die Nahrungsweise der Seidenschwänze, Bombycilla 175-179